

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 18 (1892)
Heft: 26

Artikel: Mutzopolitanische De"most"henianer
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-430597>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bakerverse.

(Das Duzend um ein Fränklein.)

Leichtfüßig sind die Mädchen häufig,
Die Bündholzschnachtel zeigt's im Bild;
Drum hab' ich dies Papier geläufig
Mit Warnungsverschen angefüllt.

Bündhölzchen in einer Schnachtel
Den Mädchen gleichen sehr;
Schön hell brennt kaum ein Nchtel,
Von Mädchen nicht viel mehr.

An eine Schwarze.

Ich stege zu deinen Füßen,
Um deine Gunst ich bitt',
Berliebte, die gerne küssen,
Vergeffen den Appetit.

An eine Blonde.

O woll' mein Leiden enden,
Du lieber Engel du.
Ich trage dich auf den Händen,
Dann brauchst du nicht so viel Schuh'.

An eine Braune.

Wollt' du mein Weiblein werden,
So wäre doch dieses gewiß:
Du machtest mit Blick und Geberden
Den lauersten Fricthaler süß.

An eine Rötliche.

Dein Haupthaar, das ist englischblond,
Das thät' mich nicht geniren.
Mit einem Gelbsack fugeltrond
Kann man sich amüßren.

An eine Zierliche.

Du hast ein Füßchen wie ein Reh,
Drum willst du's gerne zeigen.
Singen die Hühneraugen thun weh,
Trotz allem Verleugnen und Schweigen.

Ballarina.

Wer weiß, wie mancher fromme Mucker
Verwandelt' gern in eine Mücke sich,

Kömt' er durch einen Operngucker
Die ganze Nacht bewundern dich.

Amazone.

Die Gerte hebst du schlagbereit,
Du zeigst den Sporn am Fuße.
Nur Pferd und Giel allezeit
Sind froh ob solchem Gruße.

Löwenbändigerin.

Kühn meisterst du die Riesentagen,
Doch möcht' ich nicht dein Eh'mann sein;
Vielleicht verstehst du selbst zu fragen,
Vorerst zeig' deine Fingerlein.

Blumenmädchen.

Wess sind deine Blumen alle
Von der Blut der Hand;
Mir auch, ging' ich in die Falle,
Nähmst du den Verstand.



Chueri: „Gänd'r's ghört, Kägel, jät gäbs denn au Abort für d'Fraue a de Strahe. Mich dunkt's, das sei würkli ganz i d'r Dnig.“

Kägel: „Aeh, was wettid au Ihr wüßid? Gufereis verstaht's ja bläs.“

Chueri: „So, aha, Ihr sind also drgäge. Nu, i chamer scho denkä warum.“

Kägel: „Warum ächt au, he?“

Chueri: „Bah, will's agnehmer ist ines Wirtshuus go früge, öb — —“

Kägel: „Mached daß er mr bum Stand eweg chömed, ober — —!“

Speltzerint in Bern.

„Que, Sämi, dert die große Balle-n i der Luft!“
„Se, das wird jät äbe dä Speltzerini sy, wo im Luftballong z'Wärn ufgitge-n ich.“
„Ja so, aber da ich doch abunge amene-n Ort?“
„Du biich nid gschyd, i möcht o wüße wo!“
„He wo ächt? B'Wärn uf dr große Schanz ober ufem Münsterturm!“
„Du biich nid gschyd!“
„I will nid läbig vom Platz, we dä nid abunge-n ich. Mi gieht ja d's Seil vo bloßem Aug a Bläß wyt ganz dütlech.“
„Se ja, da wird öppe der Anker dranne hange.“
„Das giff du mir nit a. Ueberhaupt ist gar niemer i dem Luftballong, es sy ja nid emal Pfaffter drin, süst müeßt me se ja gsch glänze.“
„Im Ballong sälber?“
„He ja! Wo süst?“
„Dir wird's hüt schynt's nümme besser!“

Karl der Kühne Bernenser.

In die Hauptstadt der Helvetier kam jüngsthin ein Mann gezogen,
In mit Gas gefülltem Luftschiff wie der Wind dahergeflogen.
„Wer will, Ritter oder Knappe, eine Luftfahrt mit mir wagen,
„Um zweihundert von den Münzen, die so rar in unsern Tagen?“
Und, o Wunder! kam ein Knappe von dem Zeitungsblatt des Tages;
Mit des Mentors Stentorstimme rief er: „Sei es, ja, ich wag' es!“
„Und was ich dort oben schaue, will getreulich ich berichten,
Sintemal mir's Keiner nachthut im Erzählen und Erdichten.“
Und was er versprochen hatte, hat er treulich auch gehalten:
Denn hornirt war der Artikel in des Tagesblattes Spalten.

Mukropolitansche Dr., most'henianer.

„So, kneipet us! wo wemmer jät hi, Ihr Andres Athenaiol!“
(Ein Philologe): „Dem Andres simer scho gfi, jez gömmer zum Chnopf ufä!“

Billiges Vergnügen.

„Was für einen lieben Mann du hast, Emma, der thut ja Alles, was er dir von den Augen abliest.“

„Dafür mache ich ihm aber auch oft Vergnügen. Du weißt, er ist Liebhaber einer guten Cigarre —“

„Ah, und da schenkst du ihm was zum Rauchen?“

„Im Gegentheil, ich verbiete es ihm; dann sagt er immer: „mit größtem Vergnügen.““

Ein neuer Verein.

Waschlapp: „I möcht da es Zirkular für en Säuglingsverein la drucke, was chostet 's Lustig?“

Buchdrucker: „Jä, das chunt uf d'Sprach a.“

Briefkasten der Redaktion.



U. D. I. H. Die „Idee“, die Poesie und Musik, wie die Malerei und Skulptur der Bundesunterstützung theilhaftig werden zu lassen, hat in der „Buchst-Zeitung“ eine mächtige Fürsprecherin gefunden; sie ist nämlich — dagegen. Anderes durfte nicht erwartet werden; denn sie hat es weit genug gebracht und wenn sie deßhalb und nur deßhalb, den schweizerischen Dichtern und Komponisten bei den Konkurrenzren nicht Alles vorweg nehmen will, wird man ihr das eher als Roblesie, denn als Selbstüberhebung anrechnen. Gleichwohl aber muß die Hebung unserer nationalen Kunst — sind da nicht alle Künste als gleichwertig und gleichberechtigt inbegriffen? — mit wärmern Mitteln angestrebt werden, als sie die Buchst-Zeitung zur Anwendung bringt. Den Lesern seiner Gedichte ums Neujahr einige edle Thiere — wie Kühe, Kälber, Schafe und Schweine — und dazu noch die nöthigen Melkstühle —

zur Verlosung anzubieten, verfehlt den Zweck; das bildet nur den Leser und treibt ihn zur Vergötterung des also leistungsfähigen Dichters. Durch dieses System erwürgte man die ganze Dichterkunst, denn nicht alle unsere Reimschmiede sind in dem glücklichen Falle, ihre Lorbeeren derart bei den Lesern zu holen und mit ihnen in Konkurrenz zu treten, Herr Dürenmatt. Gerade deßhalb aber sollten Sie auch gegen Ihre minderwertigen Kollegen etwas nachsichtiger verfahren und wenn Sie — Ihre Pflicht sühet Sie dazu — die nicht Ihrer almpischen Feder entsprossenen poetischen Ergüsse anderer Auedichter hölzerner Versätze abschlagen und dazu die Wochenbänkelsängerlieder zischen müssen, thun Sie es gefl. mit Erbarmen und bringen Sie dabei nicht auch noch unsern dienstfertigen Druckfehlerteufel um. Diese Gemahregelten — wir inbegriffen — möchten ja alle lernen und solch guter Wille schon muß milde stimmen. Viel wird wohl dabei nicht mehr herauskommen, das glauben wir ebenfalls. Aber um so mehr muß man — finden Sie das nicht? — mit aller Energie darauf trachten, jüngere Dichter im Lande zu erziehen. Hierzu bestet der vorzügliche Erzieher, unser allgütige Nährvater Bund, die Mittel. Er soll es thun zu unserer Freiheit Ehre. Und thut er's, werden Sie sich mit uns darüber freuen. Nur müssen Sie dann zugeben, daß die politischen Dichter nicht mit Staatsgeld emporgepöppelt werden dürfen; denn die politische Dichterei sühet leider in den Sumpf. Aber unerschütterlich glauben wir an eine nationale Kunst — speziell Dichtkunst —, so lange wir das edle Flügeltrond nicht als Preis in Ihrer Verlosungstabelle lesen. — **L. M. I. G.** Druckfehler finden Sie in jeder Zeitung und wenn sie nicht gerade sinnentstellend sind, bedürfen sie nicht einmal einer Korrektur. Der Leser findet seinen Weg schon. So schreibet z. B. das „Uerner Wochenblatt“ in Nr. 25 vom neuen Zell-Denkmal: „Das Testament wird aus Stein besteben.“ Natürlich muß es Postament heißen. In der „N. Z.“ lesen wir: „Es wird den-